

## Niekolaas Johannes Lekkerkerk

**Nina Beier** (\* 1976 | DK)/**Marie Lund** (\* 1975 | DK), **David Raymond Conroy** (\* 1978 | GB),  
**Ryan Gander** (\* 1976 | GB), **Dora García** (\* 1965 | ES), **Dave Sherry** (\* 1974 | IE), **Pilvi Takala** (\* 1981 | FI)

### Artists of the No

In einer Gesellschaft, die von einem Imperativ der Leistung gekennzeichnet ist, einem Zwang zur Produktivität, zur Teilnahme an einer unter Hochdruck stehenden Kultur der Performance, sehen sich Künstlerinnen und Künstler mehr denn je dazu gedrängt, sich den Anforderungen der Professionalität zu fügen und entsprechend zu arbeiten. Das muss nicht so sein. Wir können fragen: Wollen wir wirklich so arbeiten? Wie handhaben Künstlerinnen und Künstler das Ungleichgewicht von Leben und Arbeit? Können wir den Taktiken der Verweigerung, der Passivität, der Prokrastination oder des Müßiggangs kreative Möglichkeiten abgewinnen?

Die Ausstellung *Artists of the No* setzt sich mit einer Reihe von künstlerischen Positionen und Arbeiten auseinander, die allesamt ein „Nein“ vortragen (eine Verweigerung, einen Mangel an Kooperation, eine Verzögerung, ein Zögern und so weiter) – als Reaktion auf eine Forderung, die in Gestalt eines Leistungsgebots daherkommt, das zugleich auferlegt und mitgeteilt wird. Dabei – und an diesem Punkt weicht die Ausstellung von der Behauptung ab, dass es besser sei, nichts zu schaffen, als etwas zu schaffen (der Fundamentalismus des Scheiterns) – erheben sich die Arbeiten über die gesellschaftlich-ökonomische Forderung (und

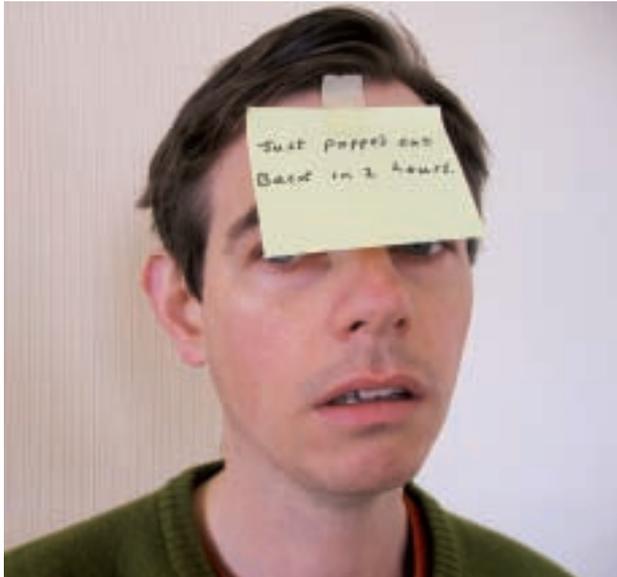
zugleich über das konventionelle Denken und Verhalten), indem sie sämtliche Erwartungen enttäuschen: indem sie nämlich eine Situation und eine Anzahl von Szenarien herstellen, in denen das Potenzial für eine Differenz anhand der Vorstellungskraft und der ästhetischen Erfahrung greifbar wird. Anstatt zu einem unzulänglichen Ersatzgestus zu werden, zu einem künstlerischen Akt, der als Stellvertreter eines anderen fungiert, gelingt der Ausstellung vielleicht ein Moment, ein Augenblick, in dem spezifische Lösungen und konkrete Antworten provozierend latent bleiben, und zwar aus den richtigen Gründen. Wie könnten wir es uns – finanziell wie existenziell – überhaupt leisten, nicht zu arbeiten, nichts zu leisten? Was die Ausstellung vorführt, ist, dass die Möglichkeit, sich „nicht dem Programm anzupassen“, sich nicht der Entwicklung zu unterwerfen, vielmehr den Bann zu brechen, etwas um der Produktion willen produzieren zu müssen, für einen Moment das überwältigende und übersättigte System der infrakünstlerischen Mediationen beiseitezuschieben, um so eine Atempause zu gewinnen, für und mit sich selbst, zu denken – dass diese Möglichkeit verwirklicht werden könnte durch Arbeit als Form des performativen Dissenses. Lassen Sie sich Zeit.

## Artists of the No

In a society characterized by an imperative to perform, to be productive, to take part in a time-pressured culture of high performance, artists are now more than ever pressured to work and conform to the demands of professional activity. This is not the only way. In other, more questionable words: Is this the way we really want to work? How do artists manage the imbalance between work and life? Are there creative possibilities in refusal, passivity, procrastination, and idleness?

The exhibition *Artists of the No* ultimately engages with a number of artistic propositions and works that propose a “No”—refusal, uncooperativeness, diversion, postponement, reluctance, and so forth—as a response to an existing demand to perform that takes shape in the imperative, both imposed and imparted. In doing so—and this is the point at which the exhibition deviates from the claim that creating nothing is better than creating something (“failure fundamentalism”)—the works of art rise above socioeconomic demand (as well as common thinking and behavior) by frustrating all expectations: provoking a situation and a number of scenarios in which the potential for difference becomes tangible through imagination and aesthetic experience. Rather than

becoming an insufficient gestural proxy to put another artistic act into action, perhaps the exhibition creates a moment in which specific solutions and answers remain provocatively latent, for the right reasons. How could we possibly afford not to work, to perform—financially and existentially? What it does show is that not “getting with the program”—breaking the spell of the pressure to produce for the sake of production, putting aside for a moment the overwhelming and saturated system of infra-artistic mediations, creating some space to breathe, being and spending some time with oneself, thinking—could equally be reached and established through artwork as a kind of performing dissent. Take your time.



↑

Nina Beier/Marie Lund, *All the Best*, 2008  
Verschiedene Materialien, unterschiedliche Dimensionen  
mixed media, dimensions variable

Dave Sherry, *Just Popped Out*, 2012 (erstmalig präsentiert 2008 first performed in 2008)  
Performance

→

Dora García, *Today I Wrote Nothing*  
(Hommage an Daniil Charms homage to Daniil Kharms), 2009  
Filzstift auf Papier, 21 × 29 cm pen on paper, 21 × 29 cm

28.02.09  
Brussels  
Dora Garcia

TODAY  
TODAY  
I wrote  
NOTHING

Doesn't matter.





↑

Ryan Gander

←

David Raymond Conroy, *All the books I own but haven't read, stacked up in my house, in a place where the pile reaches from the floor to the ceiling*, 19/10/2006, 2006  
Tintenstrahldruck, 102 × 51 cm inkjet print, 102 × 51 cm

Videostill aus video still from Pilvi Takala, *The Trainee*, 2008  
Videoinstallation video installation